

Predigt zur Einführung von Diakon Marcus Schirmer



16. September 2026, St. Anna Kirche Augsburg

Prediger: Diakon Marcus Schirmer

Predigttext: Emmausjünger (Lukas 24,13-35)

Liebe Gemeinde,

können Sie sich an Ihre letzte Wanderung erinnern?

Vielleicht vor kurzem im Sommerurlaub in den Bergen mit Blick in die Ferne?

Oder ein langer Spaziergang am Strand mit dem unendlich weiten und blauem Meer vor Augen?

Vielleicht waren Sie ja auch auf einem der vielen Pilgerwege unterwegs.

Ich habe mir im Juni eine kleine Auszeit vom Alltag gegönnt und wir sind zu Zweit auf dem Jakobsweg quer durch die Schweiz gepilgert.

Wer schon einmal mehrere Stunden oder sogar Tage zu Fuß unterwegs war, kennt dieses besondere Erlebnis:

Die ersten Kilometer spricht man über das Wetter,

über die Landschaft, über den Alltag.

Aber irgendwann verändert sich etwas.

Die Schritte werden gleichmäßiger.

Und dann werden die Gespräche persönlicher.

Und tiefer.

Menschen erzählen von Hoffnungen und Enttäuschungen, von Abschieden und Neuanfängen.

Als Pilgerbegleiter habe ich immer wieder erlebt:

Mit dem Weg verändert sich nicht nur die Landschaft um uns herum.

Es verändert sich auch der Blick auf das eigene Leben.

Vielleicht spielt deshalb das Unterwegssein in der Bibel eine so große Rolle.

Von Anfang an gehören Glaube und neue Wege zusammen.

Abraham und Sara brechen auf in ein unbekanntes Land. Mose führt das Volk Israel durch die Wüste.

Ruth wagt einen Neuanfang in der Fremde.

Es gibt unzählige biblische Weggeschichten.

Für den heutigen Gottesdienst habe ich mir eine dieser Weggeschichten ausgesucht. Eine Geschichte, die davon erzählt, wie Menschen auf einem Weg nicht nur eine neue Richtung finden, sondern auch neue Hoffnung.

II.

Wir finden die Geschichte im Lukasevangelium im 24. Kapitel:

13 Am selben Tag waren zwei Jünger unterwegs zu dem Dorf Emmaus. Es lag gut zehn Kilometer von Jerusalem entfernt.

14 Sie unterhielten sich über alles, was sie in den letzten Tagen erlebt hatten.

Die beiden Jünger verlassen Jerusalem mit schweren Herzen. Eigentlich hatten sie gehofft, dass Jesus die Welt verändern würde, Sie waren fest überzeugt gewesen, dass mit ihm eine neue Zeit beginnt.

Doch nun liegen zwischen ihrer Zuversicht und der Gegenwart ein Kreuz und ein Grab.

Ein Scherbenhaufen von zerbrochenen Hoffnungen.

Sie sind müde, bedrückt, enttäuscht.

Als sie unterwegs sind, fällt dieser eine Satz:

„Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.“

„Wir hofften.“ - In diesen wenigen Worten verdichtet sich ihre ganze Ernüchterung.

Jeder von uns kennt solche Momente.

Wir hofften auf Gesundheit und wurden mit Krankheit konfrontiert.

Wir hofften auf Beständigkeit und erlebten Veränderung.

Viele von uns hofften auch auf andere politische Entwicklungen und sehen nun mit Sorge mit wie vielen Spannungen und Konflikten unsere Gesellschaft umgehen muss.

Solche Erfahrungen der Enttäuschung und Verunsicherung gibt es nicht nur im persönlichen Leben, sie begleiten uns auch in der Kirche.

Viele Menschen empfinden die gegenwärtigen Veränderungen als schmerzhaft.

Gewissheiten der vergangenen Jahrzehnte tragen aktuell nicht mehr.

Gebäude, die für Generationen geistliche Heimat waren, können nicht immer erhalten werden.

Personalstellen, auch in der Bildungsarbeit, müssen reduziert werden, weil die finanziellen Möglichkeiten begrenzter werden.

Bei all solchen schmerzhaften Veränderungen geht es auch oft um Vertrautes und um Identität, um verlässliche Beziehungen und wertvolle Erinnerungen, um Geborgenheit.

Deshalb müssen wir die Verunsicherung ernst nehmen.

Vielleicht sind wir den Emmausjüngern näher, als wir denken. Auch sie befinden sich in einer Übergangszeit. Das Alte trägt nicht mehr, und das Neue können sie noch nicht erkennen. Sie gehen einen Weg, dessen Ziel sie nicht kennen.

So wie wir.

III.

Die Bibel berichtet, dass sich zu den zwei Jüngern auf dem Weg plötzlich ein Dritter gesellt.

15 Während sie noch redeten und hin und her überlegten, kam Jesus selbst dazu und ging mit ihnen.

16 Aber es war, als ob ihnen jemand die Augen zuhielte, und sie erkannten ihn nicht.

Manchmal ist die Enttäuschung so groß, dass wir das Gute, das längst an unserer Seite geht, gar nicht mehr erkennen. So geht es auch den beiden Jüngern.

Mitten auf dem Weg begegnet ihnen Jesus.

Mitten in der Trauer und Ratlosigkeit.

Und das Erste, was er tut – er hört einfach zu.

Er geht mit ihnen. Er ist einfach da. Er fragt behutsam nach. Er argumentiert nicht, bietet keine schnellen Lösungen. Er nimmt ernst, was die beiden bewegt.

Ich finde das tröstlich:

Der auferstandene Christus beginnt nicht mit einem Vortrag oder einer Belehrung.

Er ist einfach da, ganz und gar zugewandt.

Vielleicht zeigt uns diese Begegnung auch etwas Wichtiges für unser kirchliches Handeln heute.

In Zeiten großer Veränderungen diskutieren wir oft über Strukturen und Zuständigkeiten.

Das müssen wir auch. Verantwortung bedeutet, solche Fragen nicht auszublenden.

Aber bei all diesen Diskussionen dürfen wir die eigentlichen Fragen nicht vergessen:

Was brauchen die Menschen?

Wo und wie finden Menschen Orientierung?

Wo können sie Fragen stellen und wo werden sie gehört?

Wo können sie glauben und zweifeln?

Wo und wie entsteht Hoffnung?

Diese Fragen müssen uns leiten.

In unseren Gemeinden. In unserem Dekanat.

Und ebenso in der Erwachsenenbildung.

IV.

Nachdem Jesus den beiden Jüngern lange zugehört hat, beginnt er, die Schrift auszulegen. In der Bibel lesen wir:

25 Da sagte Jesus zu den beiden: »Warum fällt es euch so schwer zu glauben, was die Propheten gesagt haben?

26 Musste der Christus das nicht alles erleiden, um in die Herrlichkeit seines Reiches zu gelangen?«

27 Und Jesus erklärte ihnen, was in der Heiligen Schrift über ihn gesagt wurde – angefangen bei Mose bis hin zu allen Propheten.

Jesus liefert keine neuen Informationen, er führt die Jünger zu neuen Erkenntnissen.

Er erschließt ihnen die Bedeutung dessen, was sie erlebt haben.

Er zeigt ihnen, was Kreuz und leeres Grab mit ihrem eigenen Leben und Hoffen zu tun haben.

Das ist für mich auch ein entscheidender Gedanke für die Bildungsarbeit.

Bildung bedeutet mehr, als Fakten weiterzugeben. Wissen können wir heute ja überall abrufen; innerhalb von Sekunden liefert uns das Internet unzählige Informationen.

Die Emmausjünger erleben genau das.

Sie lernen, ihre Wirklichkeit neu zu verstehen.

Plötzlich erkennen sie, dass selbst die Dunkelheit von Karfreitag nicht außerhalb von Gottes Geschichte lag. Jesus eröffnet den Jüngern einen größeren Horizont.

Den Horizont zu weiten, das ist auch ein wichtiger Auftrag evangelischer Bildungsarbeit.

Bildung beginnt dort, wo Menschen lernen, Zusammenhänge zu erkennen, Perspektiven zu wechseln und die Welt neu zu verstehen.

Gerade in einer Zeit gesellschaftlicher Veränderungen ist das wichtiger denn je.

Wie bleiben wir im Gespräch, wenn die Meinungen auseinandergehen?

Was als Meinungsvielfalt beginnt, endet nicht selten in Polarisierung.

Dialog braucht Mut:

die Bereitschaft, für die eigene Überzeugung einzustehen und zugleich Brücken zu anderen zu bauen.

Gerade heute sind wir als Kirche gefordert, für Demokratie, gesellschaftlichen Zusammenhalt und ein respektvolles Miteinander einzustehen.

Unsere Gesellschaft braucht Orte der Begegnung und Bildung, an denen Menschen unterschiedliche Perspektiven kennenlernen, Verantwortung für das Gemeinwesen übernehmen und gemeinsam nach Orientierung suchen.

Ich wünsche mir, dass das Evangelische Forum Annahof auch weiterhin ein solcher Ort bleibt: ein Ort, an dem Brücken zwischen Konfessionen, Religionen und Kulturen wachsen und Respekt sowie gegenseitige Wertschätzung gelebt werden.

Gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern versuchen wir immer wieder, solche Räume des Dialogs zu gestalten.

V.

Stundenlang sind sie gemeinsam unterwegs gewesen.

Jesus hat ihnen zugehört. Er hat ihre Fragen ernst genommen. Er hat ihnen die Schrift ausgelegt.

Nun ist das Ziel ihres Weges erreicht.

Emmaus liegt vor ihnen.

Als Jesus weitergehen will, lassen sie ihn nicht ziehen. Obwohl sie ihn noch nicht erkannt haben, spüren sie: Dieser fremde Wegbegleiter tut ihnen gut.

Darum bitten sie ihn: »Bleib doch bei uns.«

In der Bibel lesen wir:

**29 Da drängten sie ihn: »Bleib doch bei uns! Es ist fast Abend, und der Tag geht zu Ende!«
Er ging mit ihnen ins Haus und blieb dort.**

30 Später ließ er sich mit ihnen zum Essen nieder. Er nahm das Brot, dankte Gott, brach das Brot in Stücke und gab es ihnen.

31 Da fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen, und sie erkannten ihn. Im selben Augenblick verschwand er vor ihnen.

32 Sie sagten zueinander: »Brannte unser Herz nicht vor Begeisterung, als er unterwegs mit uns redete und uns die Heilige Schrift erklärte?«

Die beiden Jünger erkennen Jesus beim Brot-Brechen.

Sie sitzen gemeinsam am Tisch – zuerst zerbrochene Hoffnungen und dann gebrochenes Brot.

Jetzt werden den Jüngern die Augen geöffnet.

Sie erkennen Jesus. Und obwohl er im selben Augenblick vor ihren Augen verschwindet, bleibt seine Nähe für sie lebendige Wirklichkeit.

Sie erkennen den, der stärker ist als Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Den, der mit seinem Leben, seinem Sterben und seiner Auferstehung gezeigt hat:

Gottes Liebe ist stärker als der Tod.

VI.

Am Ende sagen die Jünger: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete?“

Sie sagen nicht: „Wir haben jetzt alles verstanden.“

Sie sprechen von einem brennenden Herzen.

Das ist ein starkes Bild: ein brennendes Herz.

Es ist etwas in Bewegung geraten.

Hoffnung ist zurückgekehrt, Vertrauen und Selbstvertrauen sind neu gewachsen.

Solche Veränderungen, solche Aufbrüche will Gott auch heute bewirken.

Ich wünsche mir solche Erfahrungen in der evangelischen Bildungsarbeit:

Dass Bildung neue innere Bilder schafft und sich neue Lebensfreude bildet.

Dass Menschen nicht nur neues Wissen erwerben, sondern inspiriert werden.

Dass sie nicht nur Veranstaltungen besuchen, sondern Ermutigung und Wertschätzung erfahren.

Dass Menschen entdecken, wofür ihr Herz brennt.

VII.

Die Bibel berichtet, dass die beiden Jünger nach ihrer Begegnung mit Jesus sofort nach Jerusalem zurückkehrten, um den anderen davon zu erzählen.

Ihre Müdigkeit ist verschwunden.

Voller Hoffnung und Zuversicht brechen sie erneut auf. Denn sie haben erfahren:

Christus lebt.

Was mit Jesus begonnen hat, ist nicht zu Ende.

Gott schreibt seine Geschichte weiter.

Dieser Aufbruchsgedanke begleitet auch mich in diesen Tagen.

Wir wissen nicht, wie Kirche und evangelische Bildungsarbeit in zehn oder zwanzig Jahren aussehen werden.

Auch die Emmausjünger kannten ihre Zukunft nicht.

Ihre Hoffnung gründete sich auf die Erfahrung, dass Christus mit ihnen unterwegs war.

Das ist für mich die wichtigste Verheißung in dieser Zeit des Wandels:

Wir kennen nicht jeden Schritt des Weges, aber wir gehen ihn nicht allein.
Christus wartet nicht erst am Ende auf uns.
Er geht schon jetzt mit uns.
Darum können auch wir weitergehen:
mit Hoffnung, mit Mut, mit brennenden Herzen
und mit offenen Augen für die Menschen, die Gott uns an die Seite stellt.
Für mich beginnt mit diesem Dienst ein neuer Wegabschnitt.
Ich bin dankbar für alles, was ich hier bereits an Offenheit, Interesse und Herzlichkeit erleben
durfte. Und ich bin gespannt auf die vielen Begegnungen, Gespräche und gemeinsamen
Erfahrungen, die vor uns liegen.
Ich freue mich auf den gemeinsamen Weg mit Ihnen und euch hier im Dekanat, in der Stadt und im
Landkreis Augsburg.
Und ich gehe diesen Weg im Vertrauen darauf, dass Gott uns begleitet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen
und Sinne in Christus Jesus Amen.